Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 14 (1994)
Heft: 27

Artikel: Was ist und vermag Solidarität? : Eine Begriffserklärung
Autor: Kleger, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651945

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinz Kleger

Was ist und vermag Solidarität?

Eine Begriffsklärung

In den westlichen Ländern ist die Zahl der Arbeitslosen seit Anfang der 70er Jahre von 10 auf 50 Millionen gestiegen. Auch die Schweiz ist im Zuge dieser Entwicklung vom Sonderfall zum Arbeitslosen-Normalfall geworden. Die Zahlen signalisieren an sich schon ein historisches Ereignis, das an die Krisenzeit der 30er Jahre erinnert. Die gesellschaftliche Herausforderung ist heute nicht weniger gross, wenngleich sie sich in mancherlei Hinsicht anders und radikaler stellt als damals.

Ebenso alt wie modern ist in diesem Zusammenhang der Appell an die Solidarität: die Solidarität der Deklassierten und Ausgegrenzten, die Solidarität mit ihnen; die Solidarität der Helfer, der Gewerkschaften, der Parteien, der Regierung, von uns allen, mithin die Solidarität der nationalen Gesellschaft insgesamt, womöglich gar internationale Solidarität. Solidarität als sozialer und politischer Wert spielt in krisenhaften Phasen der gesellschaftlichen Entwicklung eine besondere Rolle - die Solidarität der Schwachen wie die Solidarität der Starken mit den Schwachen, die grosse ebenso wie die kleine Solidarität. Doch was heisst Solidarität? Was sind ihre Möglichkeiten und Grenzen? Diesen grundsätzlichen Fragen will ich im folgenden nachgehen.

Solidarität als Antwort, Moral und Kampfbegriff

Solidarität ist eine spezifische soziale Bindung. Für 'sozial' könnte an dieser Stelle auch 'politisch' stehen. Solidarität als sozialer oder politischer Wert ist nicht ein zeitloser, der Geschichte irgendwie enthobener Grund-Wert, etwa eine sogenannte 'klassische Tugend', die für anständige Menschen immer gilt. Sie ist, wenn schon, eher eine Tugend der Not als die bekannte Not der Tugend. In der heutigen Bedeutung des Wortes entsteht diese Tugend der Not zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Antwort auf die neuen Probleme der modernen industriellen Gesellschaft. Solidarität hat mithin ebensowohl eine kognitive wie eine aktiv-voluntaristische Komponente. Sie ist ein flexibler Antwort-Wert auf Probleme, die zunächst als solche erkannt sein müssen. Das Wort kommt aus dem Französischen (1) und wird einerseits in der Arbeiterbewegung zu einem politischen Kampfbegriff sowie andererseits im französischen und christlichen Solidarismus zu einer Sozialphilosophie ausgebaut.

Damit wird aus Solidarität Solidarismus, der entweder sämtliche Bürger einer Nation oder alle Menschen einer Gesellschaft ideologisch umfasst. Im

ersteren Fall tritt Solidarität in Gestalt einer laizistischen republikanischen Bürgerreligion oder besser: einer Nationalreligion auf; im letzteren Fall strebt sie die christliche Klassen- und Ständeversöhnung an (2), welche Affinitäten zum faschistischen Ständestaat aufweist. Doch dies sind ideologische Übertreibungen, die freilich in der Geschichte ihre Rolle gespielt haben.

In den französischen Solidaritätslehren bedeutet Solidarität die Lehre von einer neuen Moral - einer nicht-liberalen, republikanischen Moral. Diese Moral geht nicht vom einzelnen, isolierten Individuum aus, sondern von den sozialen Verpflichtungen der industriellen Risikogesellschaft. Mit dem Gesetz vom 9. April 1898 über die Haftung bei Arbeitsunfällen hatte sich diese als 'Risikogemeinschaft' neu erkannte Gesellschaft zu einem soziojuristischen Subjekt von Verpflichtungen erhoben: „Unter der Ägide des Sozialen nimmt nun die Moral das Recht in sich auf und verschmilzt mit der Politik." (3) In der Folge wird alles zur Politik, wenn sich die Gesellschaft nur noch auf sich selber bezieht. Dieser neuartige Solidaritätsvertrag macht das bürgerliche Leben selbst zum Objekt des Vorsorgestaates. François Ewald spricht von der Geburt einer Versicherungsgesellschaft. Die positive Organisation der Gesellschaft sollte jedenfalls kein Werk der Wohltätigkeit oder Nächstenliebe mehr sein, sondern ein Werk der sozialen Vorsorge zur Verteidigung der eigenen Nation werden. Denn die dritte französische Republik um die Jahrhundertwende, zu deren offizieller Philosophie die Solidarität avancierte, sah sich in Konkurrenz zu einem anderen System der 'grossen Solidarität': dem Bismarckschen System der Sozialversicherungen.

Unterhalb dieser französischen Philosophie der Solidarität heisst 'Solidarität' andererseits und vor allem die menschlich-radikalpragmatische Antwort der Arbeiterbewegung. Aber auch diese Solidarität löst nicht alle Probleme, schon gar nicht das Problem der 'solidarischen Gesellschaft'. Die Gesellschaft wird im Gegenteil gerade von den sozialen Bewegungen als 'ungesellige Geselligkeit' erlebt, und darauf ist die 'Geselligkeit der Solidarität' zunächst ein Organisierungsversuch, der vereint und stärkt. Die Solidarität der Schwachen heisst innerhalb der Arbeiterbewegung die Antwort sowohl auf Probleme der Vereinzelung als auch der Benachteiligung in den neuen Markt- bzw. Vertragsbeziehungen der industriellen Gesellschaft. Es ist von Klassen- oder Arbeiter-Solidarität die Rede, und die im 19. Jahrhundert entstehende Gewerkschaftsbewegung versucht, die negativen Auswüchse des Kapitalismus durch Organisation, Sozialpolitik und Staatshilfe sozial zu zähmen. An diesem Traditionsfaden mit zugleich republikanischen, christlichen und sozialistischen Einfärbungen will ich weiterspinnen.

Solidarität als spezifische Verbundenheit

Solidarität wird meistens als wechselseitige Verbundenheit von mehreren Menschen definiert, und zwar so, dass sie dabei aufeinander angewiesen sind und ihre Ziele nur im Zusammenwirken erreichen können. An dieser

Stelle wird wieder klar, dass Solidarität handlungswirksam ist und soziale Bewegungen stiften kann. Das Zusammenwirken wird in diesen gängigen Definitionen auf gleich empfundene Interessenlage abgestellt. Solche Interessen-Solidaritäten gibt es zweifellos. Man meint also, Solidarität habe vor allem mit vorausgesetzten Gleichheiten zu tun und funktioniere nur, wo Gleichheit gegeben ist - Gleichheit zwischen Berufen, Alterskategorien, Einkommen, Einstellungen usw. Diese enge Koppelung an die Gleichheit ist indes eine Täuschung. In der durch und durch modernen Solidarität, einem sozialen und politischen Wert, spielen zwei Nicht-Gleichheiten eine ebenso bedeutende Rolle (4). Solidarität ist nämlich auch Verbundenheit *trotz* Differenzen (im Plural) und *wegen* Differenz (im Singular).

Trotz Differenzen, das heisst: Ich kann mich mit meinen Arbeitskollegen oder mit meinen Geschwistern solidarisch erklären, mit denen ich ansonsten in vielen anderen Dingen nicht übereinstimme, und das nicht nur in den Meinungen, sondern auch in bezug auf ihre Interessen. Solidarität setzt mithin soziale Differenzierung voraus und macht sie nicht zunichte. Wenn soziale Differenzierung ausserdem bedeutet, dass Individualisierungsprozesse freigesetzt werden, so schliessen Individualisierung und Solidarität einander nicht aus, sondern bedingen sich vielmehr. Solidarität wegen Differenz: zum Beispiel wegen ungleicher Beeinträchtigung der als gleich empfundenen Interessen. Hier ist Solidarität von denjenigen gefordert, denen es, bei ansonsten gleicher Interessenlage, doch besser geht. Die aus zufälligen Gründen Bessergestellten oder Privilegierten erklären ihre Solidarität. Häufig beschränkt sich politische Solidarität auf diese verbale Erklärung der Solidarität. Sozial gesehen ist dies ein Almosen, das dennoch über die Wirkmechanismen liberaler Öffentlichkeiten politische Bedeutung gewinnen kann.

Neben diesen Unterscheidungen ist noch auf eine weitere Besonderheit hinzuweisen, die häufig übersehen wird, intuitiv aber als bekannt vorausgesetzt werden darf: Solidarität äussert sich in der Regel als einseitiger Beistand, bei dem aber die Erwartung der Gegenseitigkeit stets mitgedacht wird. Dieser Umstand macht das Schwierige und Besondere der Solidarität aus, die damit über das einfache 'do ut des' - ich gebe, damit Du gibst - hinausgeht. Sie ist damit mehr oder weniger als ein Tausch; gewiss ist sie aber etwas spezifisch anderes.

Solidarität als Vorleistung mit eigenem Wert

Solidarität als spezifische Verbundenheit lässt sich abgrenzen von anderen sozialen Beziehungen, die oft in Konkurrenz mit ihr stehen (5). Diese anderen Beziehungen sind:

- geld- und marktwirtschaftliche Beziehungen;
- hierarchische und/oder instrumentelle Machtbeziehungen sowie andere unpersönliche Beziehungen;
- Liebe und persönliche Beziehungen (6);
- Brüderlichkeit sowie erweiterte vage Freundschaft wie Menschenliebe,

Kosmopolitismus oder Menschheitsreligion.

Von Marktbeziehungen unterscheidet sich Solidarität dadurch, dass sie zwar mit einer Erwiderung rechnet, aber nicht mit einer genau ausgehandelten, berechneten und vertraglich abgesicherten Gegenleistung. Wer Solidarität praktiziert, denkt nicht so, denn Solidarität ist nicht marktmässige Gegenseitigkeit. Sie bleibt oft, ja als gelebte Alltagssolidarität meistens eine Vorleistung, die indessen gerade als solche ihren eigenen Wert bei der Lösung von sozialen und politischen Problemen entfaltet. Dies heisst aber auch, dass man sie von externer Warte aus nicht allzusehr strapazieren sollte. Denn freilich kann Solidarität politisch überstrapaziert werden, und dies kommt letztlich nicht der Solidarität zugute.

Von hierarchischen Beziehungen unterscheidet sich Solidarität insofern, als sie freiwillig Hilfe leistet und dies ohne Rücksichten auf Über- oder Unterordnungen; letzteres unterscheidet sie wiederum von problematischen Loyalitäten und Gefolgschaften. Loyal sein bedeutet noch nicht, ein solidarischer Mensch zu sein. Anhänglichkeiten mögen zu den emotionalen Bedingungen von Solidarität zählen und sie befördern, dennoch sind solidarische Bewegungen keine Loyalitätsverbände wie Familien oder Clans; diese und andere Loyalitäten beruhen auf mehr Faktoren als auf derjenigen der Solidarität, vor allem auch auf 'Abstammung' und sogenannten 'Blutsbanden'. Bei der Solidarität kommt indessen ein wesentlich autonomer Schritt hinzu, weswegen sie leichter aufzukündigen oder umzulenken ist; ausserdem treten bei ihr meistens inhaltliche Minimalziele wie sozialer Ausgleich oder die Milderung von Leiden hinzu.

Solidarität kann und sollte nicht anbefohlen werden. Sie richtet sich im Gegenteil häufig gegen festgefügte Herrschaftsstrukturen. Sie ist aber selber keine Machtbeziehung, wenngleich sie historisch immer mit Macht und deren Verschiebung zu tun hat, da sie, historisch produktiv, im grösseren Rahmen zumeist der Herstellung einer Machtbasis gegen Dritte dient. Diese Machtbasis ist wichtig: Die Solidarität der 'Machtlosen' ist als gemeinsames Handeln selber eine Form positiver Macht. Solidarität ist jedoch nicht nur immer mit Machtfragen verbunden, sie ist auch von moralisierenden Emotionen getragen. Im Unterschied zur Liebe ist die Gefühlsgemeinschaft der Solidarität indes viel begrenzter; sie kann dagegen viel mehr Menschen umfassen, während die Liebe nur wenigen Menschen gilt. Bei der Solidarität geht es nicht primär um persönliche Beziehungen, die sogenannten 'Primärbeziehungen'. Das Wort sagt viel, woraus sich einiges ergibt.

Historisch wird Solidarität zwar oft auf Brüderlichkeit zurückgeführt, aber auch dies ist nicht ganz richtig, denn Solidarität enthält ebensoviel Freiheit und Gleichheit wie Brüderlichkeit. Die Brüderlichkeit hinkt seit jeher der Freiheit und Gleichheit hinterher. Die Brüderlichkeit wurde in den Verfassungsdebatten von 1848 anstelle des sozialistisch geforderten 'Rechts auf Arbeit' zu einer Kategorie der Verfassung. In der Praxis bedeutete das freilich nicht viel mehr als herkömmliche Wohltätigkeit, während die positive Moral der Solidarität die Revolution insofern vollenden wollte, als es ihr darum ging, die Wohltätigkeit in eine Sozio-Politik der Rechte auf soziale

Sicherheit zu verwandeln. Auf diesem Wege lässt sich ein Teil der Geschichte vom Pauperismus zur sozialen Gerechtigkeit systematisch rekonstruieren. Der Solidarität erging es historisch ähnlich wie der Brüderlichkeit, obwohl sie aktiver und konfrontativer ist. Auf sie lässt sich eben trotz allem setzen, wenngleich eine Veränderung des Freiheitsverständnisses heute mehr bewirkte als alle Solidarität.

Nachträgliche und kompensatorische Solidarität

Die grösstmögliche Freiheit, welche die gesellschaftliche Entwicklung tatsächlich vorangetrieben hat, müssen wir heute mit mehr als einem Fragezeichen versehen. Wie zähmen wir die Kräfte der Freiheit, die zur Überlebenskrise der Menschheit geführt haben und sie Tag für Tag verschärfen? Materiale Legitimität kann der Rechts- und Sozialstaat nur dann beanspruchen, wenn er sich die Erreichung einer Ordnung der grösstmöglichen und gleichberechtigten Freiheit aller zum Ziele setzt. Man nennt diese Freiheit auch die 'äussere Freiheit'. Äussere Freiheit wird neuzeitlich zu Recht als Voraussetzung jeder Freiheit erklärt, wobei es gerade der fortschreitenden Klärung darüber bedarf, welcher Gebrauch von ihr gemacht wird. Ihre Grenze findet diese grösstmögliche Freiheit von Individuen und Organisationen allein durch die Abwägung gegenüber anderen Rechtsgütern, an der Sicherheit der anderen etwa, wobei im wesentlichen der Staat für deren Durchsetzung - und sei es nur bei den Verkehrsverhältnissen - zu sorgen hat. Wohlmeinende Liberale möchten zwar sozial den freien Willen der Menschen darauf verpflichten, sich in all ihrem Tun und Lassen den Mensch zum Zwecke zu machen und für sich selbst die eigene Vollkommenheit sowie für die Anderen die fremde Glückseligkeit anzustreben. Aber solche moralischen Ideale und Normen sind rechtlich gerade nicht ohne weiteres sanktionierbar. Sie können jedenfalls den Einzelnen nicht daran hindern, beliebig egoistisch und mit geschickter Wissensverwaltung strategisch zu handeln. Zudem gibt es wichtige Bereiche menschlichen Handelns, etwa den wirtschaftlichen Bereich, in dem es weder um die eigene Vollkommenheit noch um fremde Glückseligkeit geht. Im Gegenteil: Der Hebel zur wirtschaftlichen Entwicklung wird im eigenen materiellen Interesse und der daraus resultierenden kalten Konkurrenz gesehen. Die rücksichtslose Konkurrenz des kleinen und grossen 'Handelskriegs' lässt indessen auch die anderen Handlungsbereiche der Menschen nicht unberührt. Im Umstand, dass es Konkurrenten gibt, steckt das nicht-spekulative Böse, das sich aktualisiert, indem es uns darauf einstellt und dafür verstellen lässt. Aus labilen Gegenseitigkeiten werden so schnell Gegnerschaften im kleinen wie im grossen, wo sich nationale Verliererkatastrophen abzeichnen und selbst die Gewinner-Staaten in der Krise sind.

Wer für die grösstmögliche gleichberechtigte Freiheit eintritt, müsste konsequenterweise auch gegen die faktische Unfreiheit angehen, die sich hinter der äusseren Freiheit und Gleichheit einstellt. Bloss wie? Und warum sollte er das tun, wenn er erst einmal im Sattel seines eigenen Freiheitsgenus-

ses sitzt? Rawls operiert an dieser Stelle in seiner „Theorie der Gerechtigkeit“ (7) nicht zufällig mit dem Schleier der Unwissenheit („veil of ignorance“), der den Menschen in neutraler moralphilosophischer Hinsicht umgibt, wenn sie über ihre künftige Stellung in der Gesellschaft noch nichts wissen. Dies ist ein Gedankenexperiment zur Bildung einer Theorie der Gerechtigkeit, das wir durchspielen und fortsetzen können. Die Sozialgeschichte hat aber ihre Antworten darauf bereits gegeben; auf diese Antworten wiederum hat man sich einzustellen. Die historisch-soziologische Aufklärung ist deshalb in der politischen Theorie mit der politischen Aufklärung verknüpft.

Historisch besteht nämlich die liberal-soziale Einigung als strukturelle Antwort auf die Klassenspaltung des späten 19. Jahrhunderts zunächst darin, dass mit dem Sozialstaatsprinzip in der Verfassung die volkswirtschaftlichen Mindestvoraussetzungen einer menschenwürdigen Existenz geschaffen werden sollen: zum einen durch materielle Mindestausstattungen, zum anderen durch ‘Hilfe zur Selbsthilfe’, wozu zunächst eigene Organisationen wie Vereine, Gewerkschaften, Genossenschaften und Parteien dienen. Der Zugewinn an Freiheit erfolgte jedoch vor allem in der Koppelung an die materielle Besserstellung, da die soziale Frage in der wirtschaftlichen Blockierung der Lebensbedingungen der Arbeiterschaft gründete. Dafür kämpfen auch die Verbände, Vereine und Parteien, die zudem den Staat als Bollwerk eines gerechten, für die gesamte Wirtschaftsnation geltenden Sozialvertrags umgestalten. Im Sozial- und Vorsorgestaat wie in seiner Erweiterung durch wohlfahrtssteigernde Interventionen manifestiert sich mithin die Hegemonie eines ‘materialistischen’ Begriffs von Freiheit: Die negative Freiheit der demokratischen Dynamik wird nicht zufällig und aus ‘niederer’ Absicht materialistisch besetzt, da mit ihr und über die Klassenkämpfe hinaus eine allgemeine, soziale Hebung verbunden ist. Diese wiederum hat mehr Optionen ermöglicht: rechtfertigungsfrei zu tun, was man will - im eigenen Zimmer, in der grösseren Wohnung, im eigenen Häuschen, in der Zweitwohnung, im und durch das Auto usw. Man hat versucht, gegen diesen Megatrend der gesellschaftlichen Moderne durch Freiheit und Gleichheit die Korrektive von Brüderlichkeit und Solidarität aufzubieten - nachträglich! Man muss systematisch - und nicht nur der Chronologie der Französischen Revolution wegen - von der hinterherhinkenden Solidarität sprechen. Denn Tatsache bleibt, dass die grösstmögliche Freiheit, das eigene Interesse wahrzunehmen, und die Solidarität mit anderen einander widersprechen. Was teilt man noch, wenn man erst im Sattel des Freiheitsgenusses sitzt?

Eine in sich geschlossene Sozialphilosophie oder politische Theorie der Solidarität erscheint vor diesem Hintergrund von vornherein als ein aussichtsloses Unterfangen. Wir haben es vielmehr mit Solidaritäten im Plural zu tun, die einander nicht nur bedingen, sondern auch im Wege stehen können. Bevor wir auf diese Kombination und Konkurrenz der Solidarität zu sprechen kommen, die das eigentliche Problem der Solidarität ausmachen, möchte ich noch einmal die bisher angesprochenen Bedeutungen und Zielsetzungen von Solidarität festhalten. Wir können demnach von Solida-

rität als Ausgleichs-System (a) und als menschlich lobenswerter Vorleistung (b) sowie von zwei Konfliktmodellen (c/d) der Solidarität sprechen - schematisch:

a) Solidarität als Moral umgesetzt in neues Sozialrecht (Versicherungsgesellschaft, Vorsorgestaat);
b) Solidarität als Vorleistung (Unterstützung, Hilfe, Selbstorganisation);
c) Solidarität als reaktiver oder proaktiver Kampfbegriff zum Zwecke der Erhaltung des Status quo;
d) Solidarität als reaktiver oder proaktiver Kampfbegriff zum Zwecke der Machtverschiebung zugunsten eines bestimmten materialen Zielwertes, meistens soziale Gerechtigkeit.

Kombination und Konkurrenz der Solidaritäten

Man sollte nicht so ohne weiteres von gesellschaftlicher Solidarität en bloc sprechen und auch nicht mystisch von einer Gesellschaft, die im Innersten durch Solidarität zusammengehalten wird. Diese Denk- und Redeweisen verstellen den Blick auf die reale Gesellschaft wie, so scheint mir, auf die realen Möglichkeiten der Solidarität. Bisher haben wir mit Hilfe einiger Unterscheidungen hauptsächlich von Solidarität als sozialem und politischem Wert definitorisch gesprochen, der auf individueller Ebene im Zusammenwirken mit anderen Individuen handlungswirksam werden kann. Die historisch-systematisch nachträgliche Solidarität im letzten Abschnitt verweist darüber hinaus auf die reale gesellschaftliche Entwicklung und somit auf die begrenzte und kompensatorische Reichweite der Solidarität. Das Verbindungsglied zwischen beiden, das weder die Wertebene noch die Ebene gesellschaftlicher Entwicklung vollumfänglich umfasst, nenne ich Bürgergesellschaft (8). Auf dieser Ebene werden die Individuen als politische Menschen angesprochen, und die politische Theorie versucht zumindest, zur realen 'soziologischen' Gesellschaft, die in das weltweite moderne Marktsystem eingespannt bleibt, in eine gestaltende Beziehung zu treten: Gesellschaft und Gemeinwesen. Auf allen drei Ebenen wird Solidarität unterschiedlich thematisiert:

- auf der Handlungsebene von Individuen als sozialer und politischer Wert
- auf der Ebene der Bürgergesellschaft und ihrer politischen Gesellschaft als politische Theorie
- auf der Ebene der Gesellschaft als Soziologie der Moral (9).

Auf der Ebene der Bürgergesellschaft politisieren wir. Solidarität drückt sich hier vor allem als Selbsthilfe und Staat aus. Die Selbsthilfebewegung hat in den 80er Jahren an Zahl und Bedeutung enorm zugenommen, so dass Enthusiasten bereits von „Selbsthilfegesellschaft" sprechen (10). Innerhalb des politischen Katholizismus ist die Selbsthilfe als sozialpolitisches Schlüsselkonzept seit langem unter dem Namen 'Subsidiarität' bekannt. Auch in dieser Tradition steht selbstverständlich Subsidiarität nicht antithetisch zum Staat, denn kleinere soziale Einheiten sollen schliesslich in die Lage versetzt werden, sich selbst zu helfen. Um eine pure Verkehrung des Subsidiari-

tätsprinzips handelt es sich daher, wenn soziale Dienste privatisiert und elementare staatliche Sozialleistungen einfach abgebaut werden. Die neue Selbsthilfe erstreckt sich freilich auf zahlreiche neue Fragen wie Sucht, Behinderung, Selbsthilfe von Frauen, Ausländerintegration, Asyl, Aids, Arbeitslosigkeit, Umwelt usw. Dies sind begrenzte und flexible Formen der Solidarität an den Grenzen des Sozialstaates. Im Selbsthilfebereich schlummern noch weitere Potentiale von Alltagssolidarität. Ihr Entstehen ist indessen an eine Fülle von Bedingungen geknüpft (11), die hier nicht weiter vertieft werden können. Ein Aspekt ist jedoch besonders hervorzuheben, nämlich der Versuch, die statische Rollentrennung zwischen Helfern und Hilfsbedürftigen zu überwinden. Eine dauerhafte Betätigung in alltäglichen Solidarnetzen ist nur zu erzielen, wenn es gelingt, „darin so etwas wie ein Austauschprinzip im Sinne einer latenten Reziprozität zu institutionalisieren" (12). Diese Solidaritäten, die vielfach im Gefolge neuer sozialer Bewegungen entstanden sind, lassen sich durchaus auch als neue Formen bürgerschaftlichen Engagements im Sinne der alten genossenschaftlichen Solidarität (13) ansprechen. Diese Solidarität ist der Weg zu den Zielen einer 'neuen Subsidiarität'- und nicht umgekehrt (14). Solidarität bedeutet hier freilich nicht nur, auf andere helfend zuzugehen, sondern ebenso, andere helfend an sich herankommen zu lassen. Es gilt deshalb im Auge zu behalten, dass beide Bereitschaften mit unterschiedlichen Milieus und Personengruppen variieren. Sie sind nicht selbstverständlich. Die Kreation von Handlungsfeldern, auf denen Menschen sich solidarisch betätigen können, gehört deshalb mit zu den Voraussetzungen dieser Solidarität. Sie ist kein moralisch und politisch steriles Unternehmen, das sich in Selbst-Erklärungen erschöpft. Dennoch ist auch die Reichweite solcher aktueller Selbstbestimmungsversuche beschränkt. Wir wechseln deshalb von der bürgerschaftlich-'genossenschaftlichen' Form der Solidarität als erstrebter Gegenseitigkeit zur distanzierteren bürgerschaftlich-'sozialpolitischen' Form - mithin von der kleinen zur grossen Solidarität.

Grosse und kleine Solidarität

Die 'sozialstaatliche Solidarität' hat nun in besonderer Weise mit der Solidarität der Starken mit den Schwachen zu tun. Bei dieser Solidarität geht es zudem um eine Anstrengung von allen – historisch gesehen von allen Mitgliedern einer klassengespaltenen nationalen Bürgergesellschaft, die in der Wirtschaftskrise im 1. Drittel dieses Jahrhunderts sowie unter dem Druck äusserer Bedrohungen und heftiger innerer Kämpfe den Staat auch nach den Kriterien sozialer und ausgleichender Gerechtigkeit ausrichten wollte.

Nation als Projekt und selbstkritischer Patriotismus spielten dabei tatsächlich die Rolle einer grossen Solidarität (15). Was in den 30er Jahren in der Schweiz z.B. in der Wochenzeitung 'Die Nation' als Nation angesprochen wurde, nahm die gewerkschaftliche und sozialistische Arbeiterbewegung gegen den Totalitarismus der Fronten in sich auf. Auf dieser 'Grund-

solidarität' konnte eine Ethik der Verständigung mit politischen Resultaten aufbauen (16). Die Zwischenkriegszeit - mit ihrem amerikanischen, schwedischen und schweizerischen 'Links-von-der-Mitte-gehen' - hinterliess als wohl einzige Umverteilungszeit bleibende Spuren, die wieder zu erinnern und neu zu aktivieren sind. Mit der Erfahrung sozialer Übel, die weder der Natur noch den Einzelnen zugerechnet werden können, kam die Haftung der ganzen Nation zum Tragen. Entscheidend wurde das nationale oder patriotische Verständnis von Solidarität, dieses Verständnis war ein politisches.

Den Schwächsten sollte dadurch eine angemessene Entfaltung und Sicherung ermöglicht werden. Sicherheit und soziale Gerechtigkeit sind die eigentlichen Leitwerte des Sozialstaates (17). Denken wir das 'Selbst-als-Wir' im bürgerschaftlichen Sinne, so gibt es verschiedene Ebenen und zahlreiche Anwendungsfälle, um Solidarität zu üben. Bei diesen Ebenen geht es nicht um ein Entweder-Oder, auch nicht um ein Alles-oder-Nichts, obwohl es auch hier in der Praxis eine Konkurrenz der Solidaritäten gibt. Die Solidarität wird zu einem Problem für die Solidarität, und es gibt Paradoxa der Solidarität, gerade auch 'linker'-egalitärer und gewerkschaftlicher Solidarität, die offenzulegen sind (18). Von der politischen Theorie sind jedoch zunächst alle Ebenen gleichermassen im Auge zu behalten. Diese Ebenen oder soziale Einheiten sind:

- private Anstrengungen, familiär-verwandtschaftliche Moral, eigene Subsistenz;
- Selbsthilfegruppen, genossenschaftliche Solidarität, neue Subsidiarität;
- Netzwerke der Solidarität, soziale Bewegungen, dissidente Kultur;
- sozialer BürgerInnenstaat, Sozialverfassung, soziale Grundrechte;
- zivilisierte Trans-Nation, zivilisierte MassenbürgerInnen, 'global citizens', Nicht-Regierungsorganisationen, Hilfswerke (internationale Solidarität von unten) (19);
- weltsoziale Umverteilung, führende Staatenblöcke, Nationalstaaten, UNO (internationale Solidarität von oben);

Stärken und Schwächen der Solidarität

Solidarität ist *nicht* die Sorge für einzelne Menschen, die man gut kennt und schätzt; häufig wird sie jedoch mit dieser alltäglichen Fürsorglichkeit, die selbst in den schwärzesten Zeiten der totalitären Lager nicht unterbrochen werden konnte, gleichgesetzt (20). Solidarität richtet sich im Unterschied zur Sorge nicht auf Einzelne, sondern auf eine Gruppe von Menschen. Die grösste dieser Gruppen ist wohl die Nation als politisches Projekt oder die offene Republik eines demokratischen Verfassungsstaates, die eine transnationale Komponente insofern aufweist, als sie die Würde der Menschen zu verteidigen hat. Politisch gesehen ist die Welt kein einfaches Universum, sondern ein komplexes und konkurrenzorientiertes Pluriversum. Der Pluralismus der Staatenwelt wird mit schwerwiegenden Konsequenzen praktiziert und ist in Rechnung zu stellen, will man nicht bei einem Moralismus weltbürgerlicher Solidarität, bei einer Gerechtigkeit ohne Tugend, landen.

Was Einzelne und Gruppen über den „Egoismus des Wir“ (Todorov) hinaus indesssen noch zu leisten vermögen, ist moralisch lobenswert und lässt sich politisch am ehesten als ‘internationale Zivilgesellschaft’ (21) ausbuchstabieren. Normalerweise wird aber Solidarität als gegenseitige Hilfe auf eine Weise interessenpolitisch ausgeweitet, dass es zu einem Ausschluss von anderen ebenso kommt, wie diese Ausweitung nicht primär auf einzelne Hilfsbedürftige zielt. Die Ausgeschlossenen sind die Fremden in den verschiedenen Bedeutungen des Wortes. Die Fremden fern von den Ihrigen, sprich Flüchtlinge, MigrantInnen und Staatenlose haben es am schwersten. Respekt vor dem Fremden, was letztlich auch dem Respekt vor jedem einzelnen Menschen als ‘Sonderling’ zugrundeliegt, überschreitet den Solidarismus. Ginge man von diesem Verständnis des Menschen aus, so würde Solidarität ohnehin kaum zu einem tragenden politischen Grundbegriff fähig sein. Nun habe ich aber im Horizont anderer Traditionen - wie der republikanischen, christlichen und sozialistischen - zu argumentieren begonnen. Die Solidarität ist hier de facto zunächst spachlich, dann national, bisweilen regional; darüber hinaus gibt es soziale und politische Kollektive mit grosser Solidarität in unterschiedlichen Hinsichten und solche, die diesem Wert eher geringes Gewicht beimessen (müssen). In Solidarität mit einer Gruppe handeln, ist ein politischer Akt. Überdies wird man dauernd dazu aufgefordert, seine Solidarität unter Beweis zu stellen. Dieser Aufforderung kann man sich auf kollektiver wie individueller Ebene nur schwerlich entziehen, es sei denn eben, man riskiert, als Sonderling abgestempelt zu werden. Mit den eingeforderten Solidaritäten partikularisiert man in der Folge sein Urteil und seine Haltung. Die Solidarität dient dabei unmittelbar einem bestimmten Zweck; sie ist eine zielgerichtete Aktivität. Darüber hinaus dient sie als ein bestimmtes Kampfmodell eines selbstbewusst mobilisierten kollektiven Handelns, als Ermöglichung einer bestimmten Kampfform. Dies scheint mir nach wie vor ihre historisch-politische Hauptbedeutung zu sein.

Noch eine weitere Bedeutung kommt hinzu: Solidarität als Ausgleichsmodell einer nationalen Versicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit.

Bei alldem kann man durch Solidarität eine Grosszügigkeit in Friedenszeiten für Notzeiten jenseits der Solidarität lernen, die in der christlichen Tradition Barmherzigkeit genannt wird. Es ist kein Zufall, dass stark solidarische Gruppen diese Haltung auch als Schwäche auslegen. Barmherzigkeit oder Mitleid ist im Unterschied zur Solidarität niemals nur das Mittel einer Gruppe, mit ihnen wird die Sorge vielmehr auf alle Menschen ausgedehnt. Im Unterschied zur realen Fürsorglichkeit, die einem selber Freude bereitet, und die meist erwidert wird, ist die Beziehung der Barmherzigkeit oder des Mitleids, von dem für Rousseau alle sozialen Tugenden abstammen, eine Handlung ohne Gegenseitigkeit, was für diejenigen, die sie empfangen, eher demütigend ist. Dies erklärt auch, warum das Retten oder der bürgerliche Ungehorsam im Asylbereich und anderswo eine undankbare Aufgabe ist, und die Retter eher Einzelgänger - Sonderlinge oder Fremdlinge gegenüber der eigenen ‘nationalen Gemeinschaft’ - bleiben.

Bei der Solidarität mit Ermutigungseffekten verhält es sich anders. Das Gesicht der Solidarität ist ebensowenig primär den einzelnen Menschen wie einfachhin allen Menschen zugewandt. Sie ist deutlich anders zentriert und agiert politisch in einem unwirtlichen Pluriversum von Solidaritäten. Man kann in ihr allerdings die Sorge für andere Menschen lernen, und insoweit ist ein Übergang von der 'alten' Solidarität zu einer 'neuen' Solidarität als moralische Handlung im Anschluss an neue soziale Bewegungen möglich. Vielleicht sind es auch in einem systematischen Sinne zwei verschiedene 'Solidaritätsformen'. 'Alt' und 'neu' verstehe ich indessen nicht lediglich chronologisch. Die 'alten' Solidaritäten, wie ich sie als Gruppen-Solidaritäten beschrieben habe, bleiben sozial und politisch wichtig; sie stehen nicht einfach zur Disposition des freien Willens so wie möglicherweise 'neue' Solidaritäten in Wohlstandsgesellschaften. Politisch lassen sie sich keinesfalls überspringen, sie müssen vielmehr für soziale und politische Fortschritte genutzt werden, damit nicht ein Vakuum entsteht, das durch 'totalitäre Gemeinschaften' mit ihren autoritären Sicherheitsversprechen besetzt werden kann. Denn täuschen wir uns nicht darüber hinweg, dass in einer breiten Strömung des politischen Denkens Freiheit mit Sicherheit gleichgesetzt wird (22). Dann wird ein Zusammenhang dominant, der über jede Solidarität hinausgreift. Dieser Zusammenhang heisst: Loyalität und Sicherheit.

Anmerkungen

1) J.S. Hayward: Solidarity. The Social History of an Idea in Nineteenth Century France. In: International Review of Social History 4/1959, S. 261-284.
2) Vgl. etwa A. Hättenschwiler: Der christliche Sozialismus. Luzern 1927. Vgl. auch W. Liebhart: Solidarismus - die Sozialutopie des Erfinders R. Diesel. Süddeutsche Zeitung, 7./8.5.94.
3) F. Ewald: Der Vorsorgestaat. Frankfurt/Main. 1993, S. 25.
4) K.D. Hondrich, C. Koch-Arzberger: Solidarität in der modernen Gesellschaft. Frankfurt/Main. 1992.
5) Hondrich/Koch-Arzberger, a.a.O.
6) N. Luhmann: Liebe als Passion. Ffm. 1982. Luhmann akzentuiert den Unterschied zwischen persönlichen und unpersönlichen Beziehungen sehr stark. Moral und Emotion der Solidarität werden dabei verfehlt.
7) J. Rawls: A Theory of Justice, Harvard University Press 1971, Kap. 24, S. 136-142. Zur Ausschöpfung von Rawls' Gerechtigkeitstheorie vgl. Th. Pogge, Realizing Rawls, Ithaca/London 1989.
8) Vgl. H. Kleger: Rückkehr der Bürgergesellschaft? In: V. Gerhardt u.a. (Hg.): Politisches Denken. Jahrbuch. Stuttgart/Weimar, 1993. Vgl. auch in: Widerspruch 24, Demokratie radikal, Zürich.
9) Vgl. hierzu als Pionier Emile Durkheim: Physik der Sitten und des Rechts. Vorlesungen zur Soziologie der Moral. Frankfurt/Main, 1991. Siehe auch ders.: Über die Teilung der sozialen Arbeit. Frankfurt/Main 1977.
10) Vgl. J. Huber, Die neuen Helfer, München 1987; vgl. auch U. Mäder, Selbsthilfe: Neue Subsidiarität kontra Sozialstaat? In: Widerspruch 14, Zürich 1987. Vgl. F. Vilmar und B. Runge, Auf dem Weg zur Selbsthilfegesellschaft? Essen 1986.
11) Hondrich/Koch-Arzberger, a.a.O., S. 54 ff.
12) Ebenda, S. 57

13) Diese Solidarität schuf zahlreiche neue Lebensformen und verbesserte Lebenschancen für viele. Es wurden in der Zwischenkriegszeit, um nur ein Beispiel zu geben, Frauenwohnbaugenossenschaften gegründet, um es ledigen Frauen zu ermöglichen, eine eigene Wohnung zu finden.
14) Vgl. zur Diskussion: R.G. Heinze (Hg.): Neue Subsidiarität, Opladen 1986.
15) So definiert Ernest Renan die Nation in seinem berühmten Vortrag „Qu'est ce qu'une nation?" (11.3.1882). Vgl. ders., Oeuvres complètes, t. I, Paris, S. 887 ff.
16) Vgl. K. Imhof, H. Kleger, G. Romano (Hg.): Zwischen Konflikt und Konkordanz. Zürich 1993; P. Morandi: Krise und Verständigung. Zürich 1994.
17) Vgl. H. Tschudi, Die Sozialverfassung der Schweiz, Bern 1986. Ruth Dreifuss bezeichnet sich heute als „Tochter von Hanspeter Tschudi".
18) Siehe z.B. die Forderung nach einer nationalen Stahlkonferenz der IG-Metall.
19) Neue Vorschläge für Solidaritätsarbeit in entwicklungspolitischer Hinsicht unterbreiten B.Jessen/M. Nebelung: Hilfe muss nicht tödlich sein. Berlin 1987, S. 89 ff.
20) Ich folge hier T. Todorov: Angesichts des Äussersten. München 1993.
21) Vgl. R. Kössler/H. Melber: Chancen internationaler Zivilgesellschaft. Frankfurt/Main, 1993.

PERSPEKTIVEN
Internationale StudentInnenzeitung

Nr. 19, Februar '94

Zum Themenschwerpunkt Nordamerikanischer Freihandel, Demokratie und Aufstand u.a.:
George A. Collier, Zu den Hintergründen des Chiapas-Aufstandes, Helga C. Flores Trejo, Buenos Días México, John Gershman, Privileged Paradise: NAFTA and Free Trade in Northern America.
Außerdem:
Werner Bohleber, Ethnische Homogenität und fremdenfeindliche Gewalt, Detlev Claussen, "Das jüdische Galizien liegt nicht in Spanien", Paul Parin, Barbarei als Normalität, Jürgen Ritsert, Die Idee des Hochschulunterrichts im Grenzbereich der Praxis, Seifudin Tokić, Nacionalizam na osamsto metara nadmorske visine.

Abo's kosten 40,- DM (für mind.vier Ausgaben pro Jahr).
Betrag unter Angabe der genauen Postanschrift bitte überweisen auf unser Konto 902 535 bei der Frankfurter Volksbank eG (BLZ 501 900 00)

PERSPEKTIVEN - Internationale StudentInnenzeitung
Redaktion:
Falkstraße 106 HH
D-60487 Frankfurt am Main
Fed. Rep. of Germany
Tel.: ..49-069-707 70 44
Fax: ..49-069-707 70 45